

Wissenschaft, modernes Leben“ lauten die Schlagzeilen der ersten Seite, 150 Autornamen marschieren in drei Kolonnen auf der zweiten auf, zweihundert Seiten Text und fünfzig Seiten einer eigenen Illustrationsbeilage mit 171 Abbildungen (andere 31 sind im Textteil verstreut) folgen. Unter den 150 Mitarbeiternamen — Tschechen, Deutsche, Russen, Franzosen, Holländer, Belgier, Ungarn, Schweizer gibt es da, aber nur einen Polen, nur einen Jugoslawen, keinen Italiener, keinen Engländer, keinen Skandinavier! — viele Bekannte und Unbekannte.

Ein prächtiges Buch! Was schadet es, daß die „Front der Entwicklung, der schöpferischen Arbeit und des Kampfes um die Zukunft“, deren Linie dieser Almanach zeichnen soll, mitten durch das Buch, mitten durch die Kolonnen der Mitarbeiter geht, daß es eigentlich nicht eine Front, daß es zwei Fronten sind, die sich hier entfalten? Was schadet es, daß es unter diesen 200 Seiten einige matte, daß es unter den 157 Mitarbeitern einige Nullen gibt? Dem Gesamteindruck des Buches tut dies keinen Abbruch; dem Gefühl des Neides auch nicht, das sich beim Lesen dieses Sammelbandes in dem deutschen Leser erhebt: Warum gibt es so etwas (so etwas Lebendiges, Junges, Blutvolles, Revolutionäres) nicht auch in Deutschland? ...

Die Front, die beiden Fronten mitten durch das Buch — so hat es übrigens die Redaktion selbst haben wollen: „Es erscheinen Gedanken pro und contra. Wir wollten nichts von der Lebendigkeit des schöpferischen Prozesses von heute abstreifen, deshalb haben wir kein Manifest gemacht, sondern haben die Gedanken Vieler nebeneinander gestellt mit allen ihren Widersprüchen ... Wir haben alle in der ‚Front‘ sprechen lassen, die etwas zu dieser Frage zu sagen hatten und es tun wollten, gleichgültig, ob sie das Ganze oder ein Teilproblem ... theoretisch oder durch ihr Schaffen erfaßt haben.“

Und die Frage selbst, die zur Diskussion steht?

„Die Kunst ist heute keine direkt wirkende Kraft im Leben mehr, sie ist einer Lebenszweckmäßigkeit nicht mehr fähig ... sie ist auf ihre einzige Funktion, die sie zu erfüllen imstande ist, zurückzubringen. Das ist der Weg: zur ‚reinen‘, absoluten, ‚abstrakten‘, elementaren Kunst. Aber da erscheint die Frage: Hat die Kunst überhaupt noch eine Lebensberechtigung? Welches ist ihr Platz im Leben?“ Und weiter dann: „Wir kommen zu Leben und seinen Fragen zurück. In neuer Gesellschaft wären wir unbedingte Zivilisationsoptimisten. Heute sind wir es bedingt. Denn vor alle Fragen tritt heute eine aktuelle und höchste Frage, die Frage der Fragen. Nur durch ihre Beantwortung wird auch die ‚Kultur‘ vorrücken.“

Dies die Frage, die in ihren Schlußsätzen vielleicht nicht so klar formuliert ist, wie es notwendig wäre, die aber von diesem Mangel durch die Antwort befreit wird, die der eine Teil, die eine „Front“ der Mitarbeiter auf sie gegeben hat; eine Antwort, die ganz klar, ganz eindeutig ist und die rhetorische Algebra der Formel „Frage aller Fragen“ ersetzt durch die „gegebenen“ Zahlen des zur Aufgabe stehenden Exempels: „Frage des Bestandes und Untergangs der jetzigen und ihres Ersatzes durch eine neue — kollektivistische — Gesellschaft.“

Und nun zu den Antworten. Es sind ihrer — zwei. Zwei, trotzdem 157 Mitarbeiter in mehr als 300 Artikeln, Gedichten, Essays, Bildern u. a. auf die gestellte Frage geantwortet haben. Zwei — weil es nur zwei Fronten gibt. Zwei Fronten, zwei Zungen, zwei Antworten.